



Morgen im Riesengebirge. Foto: Wikimedia commons

Maler des frommen Unbewussten: Caspar David Friedrich

Teil 1

Zu Neujahr 2024 wurde mir ein selbstgemachter Kalender geschenkt: für jeden Monat eine Kunstkarte von Caspar David Friedrich. Jetzt im September ist sein 250. Geburtstag. Doch schon das ganze Jahr über war er der beachtetste Künstler, ständig präsent. Obwohl er ein Jahrhundert in Vergessenheit geraten war. Es ist mehr als ein CDF-Hype zum 250. Schon vor 10 Jahren brauchte man Geduld in den Warteschlangen von CDF-Ausstellungen.

Wie ist das möglich: eine fromme Malerei in unserer Zeit eines Bedeutungsschwundes des Religiösen? Der Mensch, klein und undeutlich von hinten gemalt - in einer Zeit, da man sich in Instagram selbst präsentiert, inszeniert, optimiert?

Meine These: Die Bilder Caspar David Friedrichs sprechen die unbewusste Seele an. Eine verborgene Frömmigkeit, die keine Worte und Erfahrungen im Raum des Bewusstseins findet, wird durch diese Bilder berührt.

Welcher Frömmigkeit hat Caspar David Friedrich in seinen Bildern Ausdruck geschaffen? Teilen sie uns vielleicht etwas über die unbewusste zeitgenössische Frömmigkeit mit? An welche verborgene Sehnsucht rühren sie?

Drei Dimensionen

Die Bilder des Landschaftsmalers CDF sprechen und wirken in drei Dimensionen. Die erste zeigt z.B. Felsen, Himmel, Meer. Aber er zeigt die Natur nicht gleichsam fotografisch gut ausgeleuchtet, sondern in einer zweiten Dimension: im Mondlicht, in der Dämmerung, im

Abendrot, verhüllt von Nebel. Er will kein Abbild der Natur schaffen, sondern das eigene Erleben der Natur wiedergeben. Mit seinen eigenen Worten: „Schließe dein leibliches Auge, damit du mit dem geistigen Auge zuerst siehst dein Bild. Dann fördere zutage, was du im Dunkeln gesehen, dass es zurückwirke auf andere von außen nach innen.“

Und damit löst Friedrich beim Betrachter als dritte Dimension starke Gefühle aus: das Ahnen und Erleben von etwas Verhülltem und Erhabenen, unfassbar Unendlichen, das verstummen lässt. Die von hinten dargestellten meist kleinen Personen laden ein, mit ihnen zu verweilen, zu betrachten, Teil eines größeren Ganzen zu werden. Er stellt das „mysterium fascinosum et tremendum“ dar, das Staunen und Erschauern angesichts des Gewaltigen und Unfassbaren, die Erfahrung des Heiligen. Er „zeigt, wie die Unfassbarkeit und Unendlichkeit der Welt dem Menschen Demut abnötigt und ihn zugleich schützend umfängt.“¹

Auf vielen seiner Bilder erscheint das Kreuz. Warum tragen es viele gar nicht fromm erscheinende Zeitgenossen um den Hals? Ein Kreuz am weiten, nackten Meeresstrand sei, so CDF, „denen, so es sehen, ein Trost, denen, so es nicht sehen, ein Kreuz.“

CDF leitet dazu an, in der Natur als Gottes Schöpfung dessen Spuren zu entdecken: „Das Göttliche ist überall, auch im Sandkorn!“

Das Unendliche ahnen

Der Mensch schaut bei CDF auf das ihm gegenüber Befindliche und setzt sich ihm aus. Er schaut und hört auf das Andere. Er setzt sich dem nicht Fassbaren, dem Unendlichen aus und erfährt dabei sein Kleinsein, Winzig-Sein.

Ist das vielleicht eine Erfahrung des Unbewussten von uns Heutigen, das dunkle Wissen, in den alle Vorstellungen sprengende Unendlichkeiten des Universums nicht mehr zu sein als ein Nichts?

Eine Stimme vor wenigen Tagen: „Wenn ich die Augen zum Sternenhimmel hebe ... so ereignet sich manchmal in meinem Kopf ein innerer Urknall, bei dem alles bisher Gewusste und Vertraute in Scherben springt. Für den Bruchteil einer Sekunde ist dann alles weg, mein Hirn ein schwarzes Loch“²

Dem stellt das Bewusstsein das Ich entgegen, das sich als Mittelpunkt der Welt sehen und erleben möchte. Doch der Himmel lässt mir mit seiner stummen Stimme sagen, „dass du bei meinem Anblick mit den Gedanken doch nur wieder bei dir selbst landest, obwohl doch nichts geeigneter sein sollte, dich in einen Zustand der Selbstvergessenheit zu befördern. Ich lade dich dazu ein, von dir abzusehen, sagt der Himmel. Dich in mir zu verlieren; dir abhandenzugehen.“³

Die von uns Heutigen weithin verdrängte Erfahrung CDF's drängt unabweisbar aus den Tiefen des Unbewussten nach oben: Du kannst nicht „ersinnen, nicht ergründen, das unerforschliche Jenseits... Tief zwar sind deine Fußstapfen im öden sandigen Strande, doch ein leiser Wind weht darüber hin, und deine Spur wird nicht mehr gesehen.“

¹ Jörg Lauster, Die Verzauberung der Welt S. 489

² Anne Weber, Schriftstellerin, FAZ September 2024, S. 18

³ Anne Weber a.a.O.

Eine Zeitkrankheit ist die Depression. Sie entsteigt ebenfalls dem Unbewussten, wird aber in wachsenden Kreisen ein Phänomen, zu dem man sich bekennen, das man benennen, das man behandeln lassen darf. CDF ist der Maler des depressiven Welterlebens. Er zeigt und verschmerzt es in seinen Bildern.

Verarbeitung eigener Erfahrungen

In seinen Friedhofsdarstellungen dürfte er seine Kindheitstraumata verarbeiten: Dem Siebenjährigen starb seine Mutter, kurz darauf eine seiner Schwestern. Und als er als 13-Jähriger beim Schlittschuhlaufen ins Eis einbrach, rettete sein jüngerer Bruder Johann Christoffer ihm das Leben, erkrankte dabei aber selber. Schuldgefühle und die eigene Nahtoderfahrung verfolgten ihn sein Leben lang. Ein gewaltiges Friedhofstor und Eisengitter trennen in seinem Bild „Friedhofseingang“ die Lebenden vom Reich des Todes. Zwei Gestalten, die fast verschmelzen mit den massiven Torpfosten, können oder wollen keinen Blick hineinwerfen. Ein Gleichnis der Faszination des Todes in den Medien wie der Verdrängung in der Realität. Doch den Betrachter zwingt CDF, hinzuschauen: ein frisch ausgehobenes Grab, Kreuze in einer Ödnis im Nebelschleier; eine schwarze Baumreihe hindert den Blick darüber hinaus. Nur nach oben öffnet sich dem Blick ein blauer Himmel dem, der durch die zurückhaltend gezeichneten, übersehbaren Symbole hindurchschaut: Dornenkrone, Stock mit Essigschwamm und Lanze.

CDF's Monolog-Vers dazu:

*Warum, die Frag' ist oft zu mir ergangen,
Wählst du zum Gegenstand der Malerei
So oft den Tod, Vergänglichkeit und Grab?
Um ewig einst zu leben,
Muß man sich oft dem Tod ergeben.*

Caspar David Friedrich signierte niemals seine Bilder, weil Gott in und durch ihn sein Werk erschaffe, so sein Glaube.

Kurt Faulhaber

Quellen:

- Konradsblatt Nr. 33-34, 2024, S. 4-7.
- Jörg Lauster, Die Verzauberung der Welt. Eine Kulturgeschichte des Christentums, München ²2023.
- entsprechende Internetseiten.